Wilnaer Zeitung

Preis 10 Pfg.

1916

Der Bezugspreis für die täglich erscheinende Wilnaer Zeitung beträgt 1 Mark 50 Pfg. monatlich. Alle deutschen Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen auf die Wilnaer Zeitung zum Preise von 4 Mark 80 Pfg. für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung: Wilna, Kleine Stephan-Strasse 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfg., für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfg. Die ganze Seite 200 Mark, Bruchteile der Seite bis zu einer Viertelseite werden entsprechend berechnet. Reklamezeile 1 Mark. Anzeigen-Annahme unter Vorbehalt der Zensur durch alle Annoncenbüros u. in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung.

Kriegsausgabe | Montag, den 1. Mai 1916 | No. 101

Das Echo von Kut-el-Amara.

Drahtbericht.

Berlin, 29. April.

S. M. der Kaiser und König haben anlässlich der Einnahme von Kut-el-Amara und der Gefangennahme von über 13000 Engländern durch unsere Verbündeten angeordnet, dass die öffentlichen Gebäude am Sonntag, 30. April zu beflaggen sind. Montag, 1. Mai sind in Berlin und der Provinz Brandenburg Schulfeiern abzuhalten. Nach diesen Feiern sind die Kinder zu entlassen. Der Oberbefehlshaber von Kessel.

Ein Telegramm aus Konstantinopel meldet: Die Nachricht von dem Falle von Kut-el-Amara, die hier unverzüglich bekannt wurde, verursachte in der ganzen Stadt grosses Aufsehen und ungeheure Freude. Es wurde sofort alles geflaggt. Die Freude ist umso gerechtfertigter, als es sich seit Beginn des Krieges um die erste grössere Kapitulation einer englischen Besatzung handelt und dieser Erfolg den Türken vorbehalten war.

Die Abreise der deutschen Parlamentarier mit dem heutigen Balkanzuge vollzog sich unter denkwürdigen Kundgebungen. Freiherr von Gamp gab in einer Abschiedsrede die eben eingetroffene Nachricht des Falles von Kut-el-Amara bekannt, die, obwohl lange erwartet, äusserst freudige Ueberraschung hervorrief wegen der Vollständigkeit des Sieges und der Zahl der Gefangenen. Der Zug fuhr unter stürmischen Zurufen einer bewegten Menge aus, unter denen sich ein Adjutant des Sultans, der Kammerpräsident, hervorragende Mitglieder des Komitees für Einheit und Fortschritt, hohe Beamte in Zivil und Militär, Vertreter der Botschaft und viele andere befanden. Das gleichzeitige Eintreffen der Nachricht von der Versenkung des englischen Admiralschiffes im Mittelmeer steigerte die Begeisterung, und die Bevölkerung veranstaltete Freudenkundgebungen.

Der Korrespondent der Telegraphenagentur Milli meldet aus Bagdad, dass General Townshend die Uebergabe von Kut-el-Amara mit der gesamten in der Stadt befindlichen Artillerie und mehr als 1 Million Pfund Sterling barer Münze unter der Bedingung anbot, dass er die Erlaubnis erhielt, mit der Armee frei abzuziehen. Dieser lächerliche Vorschlag sei natürlich sofort abgeschlagen worden.

Die amtliche Londoner Meldung lautet: Nach einem ritterlichen und tapferen Widerstand von 143 Tagen, der unvergessen bleiben wird, ist General Townshend infolge Erschöpfung der Vorräte gezwungen worden, Kut-el-Amara zu übergeben. Vorher vernichtete er seine Geschütze und die Munition. Seine Truppen bestanden aus 2970 Briten aller militärischen Grade und Dienstzweige, etwa 6000 indischen Truppen und dem Tross.



Die Rebellion in Irland.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 30. April.

Die Ereignisse in Irland drängen sich für England in den Vordergrund des Interesses. Daily News sagen: Die Regierung und das Land stehen jetzt vor der schwersten Krise seit Beginn des Krieges. Ihre ganze Existenz kann an einem der kritischsten Punkte des Krieges in Gefahr geraten. Der Ernst der irischen Rebellion liege in dem Schaden, den sie der Autorität und dem Ansehen der Regierung versetzt.

Förmliche Schlachtberichte werden in die Welt geschickt. So berichtet der Feldmarschall French: Die militärischen Operationen zur Niederdrückung des Aufstandes in Dublin machen befriedigende Fortschritte. Die Rebellen halten nur wenige Plätze besetzt. Beim Postamt, ihrem Hauptquartier, sind sie mit Barrikaden verschanzt. Aus den Häusern wird noch immer geschossen. Ihre Räumung ist eine Frage der Zeit. Beträchtlicher Schaden wurde durch Brände verursacht. Ausser in Galway, Eniscorthy, Killarney, Cloumel und Gorey herrschen in Irland normale Verhältnisse. Die letzten Nachrichten aus Dublin besagen, dass seit der Ankunft des Generals Maxwell die Schlinge um die Rebellen immer enger gezogen werde. Das Zentrum der Stadt sei reichlich verstärkt worden. Starke Wachen in den Vororten sollen verhindern, dass die Rebellen in die Berge entkommen. Der Führer der irischen Nationalisten Redmond habe sich ganz zur Verfügung der Behörden gestellt; er sei in beständiger Fühlung mit ihnen und habe die nationalistischen Freiwilligen in allen Teilen des Landes beauftragt, sich den Militärbehörden zur Verfügung zu stellen. In vielen Orten seien sie bereits aus eigenem Antriebe mobilisiert, um die Truppen zu unterstützen. — Ein beonderer Kurier, der Dublin gestern abend verliess, teilte mit, dass alle Anzeichen dafür sprächen, dass das Ende des Aufstandes nahe sei. Den ganzen Tag seien Truppen angekommen, es werde mit Pausen gefeuert, die Rebellen seien im Nachteil.

Ein englischer Augenzeuge gibt in den Times folgende Schilderung der Ereignisse in Dublin: Der Augenzeuge durchging am Montag vormittag die Conelstreet in der Richtung von St. Stephans Green. Er sah ungefähr 100 Sinn-Feiner, die zumeist be-

Zigeunerdank.

Von

Friedrich Kipp.

Ueber den zerklüfteten Bergen der nordalbanischen Alpen, dem wildesten und unzugänglichsten Gebiet Europas, lag ein matter Abendsonnenschein. Die Sonnenstrahlen brachen sich an zerklüftetem Felsengestein und zauberten unheimliche Schattengestalten in die unwegsame Oede. Alles schien tot und erstorben, kein Lebewesen regte sich, das dem grausigen Landschaftsbild einen sanfteren Tod gegeben hätte. Nur das dumpfe Rauschen des schwarzen Drin, der seine trägen Fluten schwerfällig in westlicher Richtung dahinwälzte, unterbrach die schauerliche Stille. Aber das gab dem landschaftlichen Gepräge nur noch mehr Schreckhaftes, Gespenstisches.

Furchtbar war daher das Erwachen für mich, als ich, nach blutigem Kampfe gegen feindliche Serben, Montenegriner und Italiener, schwer verwundet, die Augen aufschlug. Fast zu schwach, um mein Haupt aufzurichten, gelang es mir doch, mich nach unendlicher Anstrengung in halbwegs sitzende Stellung zu bringen und nun überschaute ich meine Lage.

Mutterseelenallein, verlassen und hilflos lag ich hier und sah dem sicheren Tode entgegen.

Ich schaute nach anderen Leidensgefährten, doch kein menschliches Wesen war ringsum zu entdecken. Meine Kameraden hatten also die Verwundeten mitgenommen und die Toten bestattet. Mich musste man dabei übersehen haben. Dazu hatte auch wohl der Umstand beigetragen, dass ich etwas abseits von dem Schauplatz des Kampfes, in einem dichten Grasgestrüpp, lag. —

Ich fühlte nach meiner Wunde. —

Das Geschoss hatte meine Stirne gestreift, hätte also nicht tötlich wirken müssen, wenn man mich gefunden hätte; der Blutverlust hatte mir aber alle Kraft genommen, so dass mein Schicksal unabwendbar schien.

Kraftlos sank ich in das Gras zurück, noch einen ersterbenden Blick hinüber, zum rauschenden Drin, zu werfen. — Nur einige Tropfen aus der schimmernden Flut hätten mir Labung und Kühle in meiner Qual gegeben! Mich überkam ein ohnmächtiges Gefühl des menschlichen Elends und Jammers bei diesen Gedanken. Keine zwanzig Schritt von mir, Millionen über Millionen Kubikmeter Wasser! — Und ich musste hier vor Durst sterben, sah mit brechenden Augen das köstliche Nass und konnte es nicht erlangen. —

Meine Gedanken wanderten weit, weit von hier. Ueber Berge und Länder. Blieben in einem stillen Tal des deutschen Heimatlandes haften, das ich, mit wehem, wundem Herzen, dem Ruf des Vaterlandes folgend, verlassen hatte. — Und lag jetzt hier, hilflos und dem Verderben preisgegeben, in einer verlassenen, grausigen Oede, über die Schatten des Todes sich im bangem Ahnen legten, in einer Gegend, die doppelt dazu angetan war, die zitternden Nerven aufzupeitschen, so dass das Schaurige und Entsetzliche, das solch eine verzweifelte Lage bringt, das menschliche Herz mit elementarer Gewalt durchrüttelt und durchbebt.

Da, in der tiefsten Erschlaffung meiner seelischen und körperlichen Kräfte vermeinte ich auf einmal seltsame Laute zu vernehmen. Mit der ganzen Aufbietung meiner erschlafften Sinne lauschte ich den Tönen, die zerrissen und unklar auf meine Gehörnerven fielen.

Wahrhaftig, ich täuschte mich nicht! Es waren menschliche Stimmen, die sich zu nähern schienen.

Die seelische Erregung über diese Wahrnehmung war in der gegenwärtigen Situation zu überwältigend, meine geschwächten Nerven zu überreizt. Es wurde mir schwarz vor den Augen; dann sah und hörte ich nichts mehr. Meine Besinnung war geschwunden. —

Als ich wieder die Augen aufschlug, sah ich in das Gesicht einer alten Frauensperson.

Sie hatte sich über mich gebeugt und machte sich mit mir zu schaffen, rieb mir die Schläfen, kühlte meine Wunde und träufelte mir eine starke Flüssigkeit ein.

Ihr zur Seite kniete ein bildhübsches, junges Mädchen, kaum fünfzehn Jahre alt, das mit besorgter, teilnahmsvoller Miene meine Gesichtszüge musterte. — Beide in zerrissenen, elenden Lumpen. —

Ich sah es auf den ersten Blick, dass es Zigeunerinnen waren, die sich da um mich bemühten, und war darob über die Maßen erstaunt. Die Bevölkerung, mochten es Albaner, Serben, Griechen oder Zigeuner sein, war uns grösstenteils feindlich gesinnt und gerade von den Zigeunern hatten wir gehört, dass sie die Gefallenen und Verwundeten ausraubten. —

Wie ich nun die Augen aufschlug und ein tiefer Atemzug meine Brust hob, da verklärte ein inniges Lächeln die verhuzelten Züge des alten Weibes. Jubelnd klatschte sie in die Hände und rief in deutscher Sprache: „O sieh, o sieh, Piroska, Kind, er lebt! Das Herrchen schaut mich mit seinen blauen Aeuglein an!“ —

waffnet waren und durch Dublin marschierten. Sie hatten Bajonette aufgepflanzt. Etwas später hörte der Augenzeuge einen oder zwei Schüsse; er bemerkte, dass das Gitter von St. Stephans Green abgeschlossen und verbarrikadiert war. Sinn-Feiner standen mit geladenem Gewehr bei dem Gitter. Die Rebellen waren nicht nur im Besitz des Platzes, sondern auch des Hauptpostamtes und vieler Häuser in der Umgebung. Zur gleichen Zeit wurden einige Waffenläden geplündert, Briefsäcke des Postamtes wurden als Barrikaden benutzt, während die Fenster des Gebäudes mit Tischen verbarrikadiert wurden.

Vor dem Eingange des Postamtes standen einige Sinn-Feiner, die die Menge mit Stöcken zurückhielten, während ihre Genossen im Gebäude von Zeit zu Zeit Schüsse abgaben. Als der Augenzeuge durch die Damesstreet ging, sah er Blut auf dem Pflaster. Man erzählte ihm, dass die Sinn-Feiner von den Dächern sowie den angrenzenden Häusern Soldaten totgeschossen hatten. Auf dem Postamt wurden gegen drei Uhr zwei Fahnen, die grüne der Sinn-Feiner und eine gelbe aufgezogen, was von den Rebellen mit stürmischem Jubel begrüsst wurde. Die grüne Fahne trug in gelben Lettern die Aufschrift „Irische Republik". In der Umgebung des Schlosses kam es zu einigen erbitterten Gefechten. Ein in den Hafen eingefahrenes Kanonenboot brachte das Feuer, das aus einer Bäckerei eröffnet wurde, zum Schweigen. Auf alle Vorübergehenden, die die Uniform des Königs trugen, wurde geschossen. Vom Hauptpostamt nach der gegenüberliegenden Seite hatte man Stacheldraht gespannt. Auch die Eisenbahnverbindung war von den Sinn-Feinern unterbrochen worden. Offenbar ist die Organisation der Rebellen gut und wird aus der Umgebung unterstützt.

Der Temps meldet in einer Besprechung der irischen Erhebung, die Unruhen in Dublin würden in Amerika sehr ernst beurteilt. Die Sinn-Feiner und Separatisten seien erfreut über die Ereignisse. Für Sonntag habe man bereits Kundgebungen zu Ehren der Witwen und Waisen der Märtyrer von Dublin als Protest gegen die Verhaftung Casements angekündigt.

Nach dem Corriere della sera hat der Papst den englischen Kardinal Gasquet in längerer Audienz empfangen. Man nimmt an, dass die Unterredung die Ereignisse von Dublin zum Gegenstande gehabt habe. Das Blatt glaubt, dass der Papst seine Autorität aufwenden werde, um Irland zu beruhigen.

Der Bericht des Lord French vom Sonnabend meldet, dass die Lage in Dublin heute früh wesentlich verbessert war. Die Aufständischen boten aber noch ernstlichen Widerstand in der Gegend Sackillestreet. Der Truppenring schliesst diesen Bezirk immer enger ein. Nach einem Bericht hat sich der Rebellenführer Pearse, der am Bein verwundet ist, bedingungslos ergeben und seinen Leuten anheimgegeben, dasselbe zu tun. Ein anderer Führer soll getötet worden sein. Alle Nachrichten gestatten den Schluss, dass die Revolution in Dublin im Begriff ist, zu erlöschen.

Die englische Armee. Der Londoner Korrespondent des Lyoner Progress berichtet: 1914 war die englische Armee 150000 Mann stark, heute ist sie verzehnfacht, also 1500000. Leider bewahrten kritische Zivilisten, frühere Kaufmannsseelen, den Glauben, dass der jetzige Armeebestand genüge. Bei einer weiteren Heeresvermehrung befürchten sie, dass Industrie und Handel leiden würden. Die Pflicht Asquiths wäre es, diese Furcht rücksichtslos zu bekämpfen.

Deutscher Heeresbericht vom 30. April.

Amtlich durch W. T. B.

Grosses Hauptquartier, 30. April.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Mehrfach wiederholten die Engländer ihre Gegenangriffe bei Givenchy-en-Gohelle, ohne einen Erfolg zu erringen.

Nördlich der Somme und nordwestlich der Oise fanden für uns erfolgreiche Patrouillengefechte statt.

Links der Maas griffen gestern abend starke französische Kräfte unsere Stellungen auf der Höhe Toter Mann und die anschliessenden Linien bis nördlich des Caurettes-Wäldchens an. Nach hartnäckigem Kampf auf dem Ostabfall der Höhe ist der Angriff abgeschlagen.

Rechts des Flusses scheiterte ein feindlicher Vorstoss nordwestlich des Gehöftes Thiaumont.

Ein deutscher Flieger schoss über Verdun-Belleray im Kampfe mit drei Gegnern einen derselben ab.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Südlich des Narocz-Sees wurden nachts noch vier russische Geschütze und ein Maschinengewehr erbeutet, sowie 83 Gefangene eingebracht.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Griechenlands Haltung.

Privattelegramm.

Berlin, 30. April.

Die Vossische Zeitung meldet aus Lugano: Nach einer Athener Meldung des Corriere della Sera sollen in Patras starke Streitkräfte zusammengezogen sein, um die Landung der Serbentransporte aus Korfu zu verhindern. Die Athener Regierungsblätter weisen darauf hin, dass die serbischen Truppentransporte über einen Monat den gesamten kaufmännischen Verkehr lahmlegen würden. In den Zeitungen kommt besonders die Erbitterung gegen Frankreich zum Ausdruck, das sich zum Herren Griechenlands aufwerfen wolle. Selbst die venizelistischen Blätter wagen es nicht, die serbischen Forderungen zu unterstützen.

Reuter meldet aus Athen, von der chauvinistischen Presse seien Gerüchte verbreitet worden, dass die Offiziere der Athener Garnison eine Liga zur Verteidigung ihrer Ehre, ihres Herrschers und ihres Vaterlandes zu bilden beabsichtigten. Bis jetzt sei das Gerücht unbestätigt. Nichts weise auf eine Gefahr hin, die einen solchen Schritt rechtfertigen würde. Die Zeitung Embros teilt mit, dass die Offiziere ein Protokoll unterzeichneten, indem sie sich ehrenwörtlich verpflichten, dem König, für den sie bereit seien, ihr Blut zu vergiessen, ihre Loyalität zu bewahren und sich nicht mit Politik zu befassen.

Secolo meldet aus Athen: Die Alliierten sollen jetzt planen, die serbischen Truppen den Piräus und Athen nicht berühren zu lassen, sondern an einem Orte des Nordrandes des Golfs von Korinth zu landen; sie würden dann von Livadia nach Saloniki gelangen. Der serbische Gesandte wurde beauftragt, unmittelbar mit Skuludis zu verhandeln. Dieser hat jedoch seine Weigerung wiederholt, die unwiderruflich sei. Der französische Gesandte teilte dem Könige Konstantin mit, Frankreich werde die Truppentransporte durch griechisches Gebiet ausführen, koste es was es wolle.

Ende des russischen Vormarschs in Kleinasien.

Privattelegramm.

Berlin, 30. April.

Die Deutsche Tageszeitung meldet aus Wien: Die Zeit berichtet aus Zürich: Nach Meldungen des Tagesanzeigers haben die Türken auf den kleinasiatischen Kriegsschauplätzen die Russen auf allen Vormarschlinien erneut zur Schlacht gestellt. Nach den russischen Zugeständnissen ist es den Türken gelungen, den russischen Vormarsch abermals zum Stehen zu bringen.

Streiks in Russland.

Privattelegramm.

Berlin, 30. April.

Die Vossische Zeitung meldet aus Stockholm: Während in Petersburg seit Wochenfrist die Ausstandsbewegung und die Arbeiterunruhen in den Kriegsbedarfsfabriken etwas abgenommen haben, ist auf den südrussischen Werken eine weitverbreitete Arbeiterbewegung auf rein politischer Grundlage ausgebrochen. In Kiew streiken rund zwei Drittel der Arbeiter der Munitionsfabriken des Semstwo- und Städteverbandes. In Charkow ist die Arbeit auf den Werken der AEG. und einer grossen Lokomotivfabrik, die beide seit geraumer Zeit verschiedene Arten von Kriegsbedarf herstellen, niedergelegt. Die Polizei nahm während einer Woche 250 Verhaftungen in den Kreisen der Kiewer Arbeiter und Intelligenz vor. 15 der Verhafteten wurden auf Weisung der Petersburger Zentralbehörde unter grossen Vorsichtsmassregeln am 20. April nach der Petersburger Peter und Paul-Festung gebracht. In den Munitionswerken Tschugujew und Krzwoiwog streiken seit voriger Woche 12000 Arbeiter.

Wehrvorlage in Schweden.

Drahtbericht.

Stockholm, 29. April.

Wie die Zeitungen melden, beabsichtigt die Regierung unmittelbar einen bedeutenden Wehrkredit vom Reichstage zu verlangen. Der Kredit soll hauptsächlich für die schwere Artillerie, die Ausrüstung des Landsturms, für das Flugwesen und für die Marine verwendet werden. Der Kredit soll ungefähr 60 Millionen Kronen betragen und durch eine neue Wehrsteuer aufgebracht werden.

Nach einer Meldung des Svenska Telegrambyran ist der von der Regierung verlangte Kredit mit 40200000 Kronen für eine Verstärkung des Heeres, darunter namentlich von schwerem Artillerie- und Pioniermaterial, und mit 12229000 Kronen für die Verstärkung der Marine bestimmt, wovon 4 Millionen auf die Anschaffung eines neuen Torpedobootszerstörers und von Unterseebooten entfallen.

Die schwedische Reichsbank hat beschlossen, vom 1. Mai ab den Diskont und sämtliche Ausleihezinsen um $^1/_2$ % herabzusetzen. Die Privatbanken sind dem Beispiel gefolgt.

Dann neigte sie sich wieder über mich: „Herrchen, Herrchen, wie fühlt Ihr Euch? — Nun seid Ihr in sicherer Hut! — Ich bin doch die alte Lisza, die mit Kranken umzugehen weiss und die Eure Wunde heilen wird. — Nein, nein, das Herrchen soll nicht sterben!"

Ein Freudenschauer der Hoffnung und Zuversicht bebte durch meinen erschlafften Körper, — und doch sah ich die Alte gross an. — Sie goss mir einen durststillenden Trank ein und fuhr fort:

„Ja, ja, ich weiss es wohl, das Herrchen fürchtet sich vor den Zigeunern; aber vor der Lisza und ihrem Kinde braucht es keine Angst zu haben. — Lisza vergisst nie, was ein anderes junges Herrchen ihr in Deutschland gutes tat. Sah genau so aus, wie Ihr und hatte auch so helle Augen. O, die Deutschen sind gut; ich war gerne in der Heimat des kranken Herrchens. Und darum will ich ihm jetzt beistehen. — Auch die Zigeuner können dankbar sein!"

Durch mein mattes Hirn blitzten allerhand Gedanken. Ich hatte die Alte verstanden. Sie war früher in Deutschland gewesen, hatte dort Wohltaten empfangen und fühlte sich in ihrem Innern dazu verpflichtet, mir zu helfen. An mir wollte sie ihren Dank gegen ihre Wohltäter auslassen.

Mir fiel ein Erlebnis ein.

Es war ein lindenblühender, warmer Sommertag in der fernen deutschen Heimat. Ich sass am Schreibtisch und träumte über meinen Manuskripten. In der Linde vor dem Hause sang der Buchfink und auf dem Dache lärmten und tollten die Spatzen; durch's offene Fenster aber drang warmer Sonnenschein. — Da erhob sich draussen auf der Landstrasse plötzlich ein Lärm. Tambourinschläge, monotoner Gesang, Bärenbrummen und Kindergeschrei. Ich eilte an's Fenster und da bot sich meinen Augen ein seltenes Bild. Ein altes, runzeliges Zigeunerweib liess einen lebensmüden, abgemagerten Petz nach der Melodie eines fremdländischen Liedes tanzen, während ein junges Ding im fadenscheinigen Röckchen das Tambourin dazu schlug. Und während die Jugend die beiden Zigeunerinnen verspottete und ihnen allerhand Schabernack zufügte, überkam mich das Mitleid und das Erbarmen über diese armen, heimatlosen Wesen. — Ich trat auf die Strasse und trieb die Rangen auseinander. Dann warf ich der Kleinen einige Geldmünzen auf das Tambourin und liess Mutter und Tochter mit Milch und Brot bewirten. —

Das war damals, in einer glücklichen Zeit. Da dachte man noch nicht an den Weltkrieg, mit seinen Schrecken und Trübsalen. Wie hatte sich seit dieser Zeit alles geändert! Wahrlich, ich hätte es mir nie träumen lassen, dass ich noch einmal Soldat werden müsse, und dass ich in Albaniens wilden Bergen von zwei Zigeunerinnen, ebenfalls Mutter und Tochter, denen von anderer Seite Wohltaten erwiesen waren, gerettet werden sollte. Und doch standen sie leibhaft vor mir und glichen dabei meinen Schützlingen jenes goldenen Augusttages fast auf ein Haar, nur dass die Junge älter war. —

Die Wege des Schicksals sind oft wunderbar!

Was ein mir unbekannter diesen Beiden Gutes getan hatte, mir sollte es vergolten werden! Wohl, weil ich einmal dem Augenblicksdrange folgend, ihren beiden Stammesgenossinnen eine Freude bereitete! —

Was die Zigeunerinnen hier, in dem unwirtlichen Tal des Drin gesucht hatten, konnte ich nicht wissen, es war mir auch einerlei, für mich war die Hauptsache, dass Rettung winkte.

Behutsam hatte die Alte meine Kopfwunde abgewaschen und dann mit einem Tuch notdürftig verbunden.

Nun begann aber der schwierigste Teil des Rettungswerkes; es handelte sich darum, mich fortzubringen und zum Gehen war ich zu schwach. Mit grösster Anstrengung gelang es ihnen aber, mich an den Fluss zu tragen, wo ein nachenartiger Einbaum lag. Behutsam legten sie mich in die Mitte des kleinen Fahrzeuges, wo sie mir meinen Tornister unter den Kopf schoben. Dann lenkten sie den Kahn in die Mitte des Stromes und ruderten ihn mit grossem Geschick eine Weile aufwärts. Als das Fahrzeug wieder am Ufer anlegte, befanden wir uns in einer weniger unwirtlichen Gegend, ja, man konnte die Landschaft sogar schön nennen, denn die Höhen waren mit romantischem Nadelgehölz bestanden und auf den Hängen erglänzte ein sanftes Grün. — Die Alte eilte nun fort, um Hilfe zu holen, während Piroska, so hiess die junge Zigeunerin, mein Haupt in ihrem Schosse bettete und meine Wangen mit ihren braunen Händen streichelte. Dankbar sah ich dem schönen Naturkinde in die Augen und lächelte wieder. „O, Herr", sagte sie mit weicher Stimme, „nun wird ja alles wieder gut werden. Mutter Lisza hat viel heilsame Kräuter, die legt sie auf die Wunde und dann gibt es kein Fieber. Wie wird der Herr sich freuen, wenn er wieder gesund nach Deutschland kommt! Deutschland ist ein schönes, gutes Land und auch meine Heimat, denn ich bin darin geboren. Als aber der grosse Krieg ausbrach, wollte Mutter Lisza wieder in das Land ihrer Jugend." —

Während sie so mit sanftem Augenaufschlag zu mir sprach, kehrte die Alte mit einer anderen Zigeunerin zurück. Sie trugen ein leiterartiges Gestell zwischen sich, auf das sie Decken und Felle ausgebreitet hatten. Mittels dieser primitiven Tragbahre trugen sie mich in ihre Hütte, die aus einem rohen, einfachen Steinbau bestand. Aber in dieser elenden Hütte, fern aller Kultur, habe ich soviel Fürsorge und Liebe empfangen, wie sie mir selten geboten wurde. Ich genas denn auch verhältnismässig rasch und hatte nichts zu befürchten, denn ich wurde von den Zigeunerinnen wohl verborgen.

Als ich wieder völlig hergestellt war, wurden meine Lebensretterinnen immer schweigsamer.

„Nun wird das gute Herrchen wieder von uns gehen", sagte die Alte mit ernstem Gesicht, als ich sie nach dem Grunde ihres Stillschweigens fragte, „und es war doch so schön in diesen Tagen." —

Das Jubiläum der Rheinpfalz.

Drahtbericht des W. T. B.

München, 30. April.

Aus Anlass der hundertjährigen Zugehörigkeit der Pfalz zur Krone Bayerns hat König Ludwig heute eine Proklamation erlassen, in der er der mehr als hundertjährigen Bande gedenkt, die sein Haus mit der Geschichte der Pfalz verknüpfen. Jetzt, heisst es, sei nicht die Zeit zum Feste feiern. Die Pfalz habe durch die Tat in ruhiger Friedensarbeit, im schweren Ringen um die Existenz des Reiches bewiesen, dass ein Fühlen, ein Denken und ein gemeinsames Ziel sie mit dem Bruderstamme verbinde. Die Tapferkeit der deutschen Heere habe sie vor feindlichem Einbruch bewahrt. Der König dankt den Pfälzern für alle Beweise von Liebe und Treue und erneuert die von seinen Vorfahren vor 100 Jahren gegebenen Verheissungen des Schutzes für die Pfalz und der Fürsorge für ihre Wohlfahrt, und drückt die Hoffnung aus, dass es ihm vergönnt sein möge, sein Volk einer glücklichen Zukunft entgegenzuführen, auf dass es den Lohn seiner Opferfreudigkeit in langen Jahren gesegneten Friedens geniesse.

Deutschland und Amerika.

Drahtbericht.

Bern, 28. April.

Anscheinend überrascht von der versöhnlichen Tendenz der Entwicklung des deutsch-amerikanischen Konfliktes, spottet der Pariser Temps in seinem heutigen Leitartikel, über die Neigung Deutschlands, eine befriedigende friedliche Lösung zu finden, indem er sagt, Deutschland habe Angst vor dem mächtigen Amerika. Andererseits weist das Blatt darauf hin, dass Amerika sich mit Konzessionen zufrieden geben könne, nachdem die energische Note abgegangen sei. Gegenüber dem deutschen Hinweis auf den englischen Aushungerungsplan, betont der Temps dessen Berechtigung nach dem Völkerrechte und vergleicht die Aushungerung von Paris 1870/71 damit. Deutschland sei ein ungeheures belagertes und verschanztes Lager. Die Neutralen würden keinem Kriegführenden helfen, der, um sich die Welt zu erobern, alle Gesetze der Menschlichkeit mit Füssen trete.

Der Lokalanzeiger schreibt: Die Beratungen über die amerikanische Note sind nach den uns zugegangenen Mitteilungen noch nicht abgeschlossen. Sie werden, was ja bei der ausserordentlichen Tragweite der zu fassenden Entschliessungen sich von selbst versteht, mit dem Ernst und Nachdruck geführt, die ihre sachliche Bedeutung und die Würde des Reichs verlangen. Es ist nicht angebracht, über den endlichen Inhalt der deutschen Antwort schon jetzt zu prophezeien.

Nach einem Funkspruch der Deutschen Tageszeitung aus New York hat der angesehene Parteiführer Mann am Freitag im Senat eine Erklärung gegen den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zu Deutschland abgegeben. Die Kundgebung entfesselte stürmischen Beifall. Ueber 75 000 Protesttelegramme aus allen Teilen Amerikas sind im Senat eingetroffen.

Ein Rundschreiben der nordamerikanischen Regierung, das sich mit der Frage der Bewaffnung von Handelsschiffen befasst, ist, wie der Berliner Lokalanzeiger meldet, am Freitag abend bei der amerikanischen Botschaft eingetroffen und dem Botschafter Gerard ins Grosse Hauptquartier zur Uebermittelung an die deutsche Regierung nachgesandt worden. Ebenso sind zwei durch den Grafen Bernstorff unter Vermittlung der Regierung von Washington an das Grosse Hauptquartier gerichtete chiffrierte Depeschen auf dem gleichen Wege an ihren Bestimmungsort geleitet worden.

Im Figaro bespricht Hanotaux das Problem Irland und Amerika. Er verweist Wilson auf die Gefährlichkeit der Irländer und der Deutschamerikaner und warnt ihn davor, sich durch Verhandlungen hinhalten zu lassen, bis es zu spät sei. Jetzt zögern oder gar zurückgehen, bedeute, dass Deutschland ihn in die Enge treiben werde, dagegen werde er, wenn er zugreife, und die gesamte deutsche Flotte konfisziere, Deutschland unter seinen Füssen haben.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht.

Wien, 30. April.

Amtlich wird verlautbart:

Russischer Kriegsschauplatz:

Nördlich von Mlynow sind unsere Abteilungen vor überlegenen russischen Angriffen aus den am 28. dieses Monats erkämpften russischen Vorstellungen zurückgenommen worden. Die Zahl der gestern gemeldeten Gefangenen ist auf mehr als 200 angewachsen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Die Geschützkämpfe, die an vielen Stellen der Front geführt wurden, gingen nicht über das gewöhnliche Maß hinaus. Zeitweise stand die Stadt Görz wieder unter Feuer. Unsere Flieger bewarfen die feindlichen Barackenlager bei Villa Vicentina mit Bomben. Nach glücklich bestandenen Luftkämpfen kehrten sämtliche Flugzeuge wohlbehalten heim. Bei San Daniele del Friuli kämpfte ein eigener mit vier feindlichen Fliegern und zwang einen davon, im Sturzflug niederzugehen. Im Adamellogebiet griffen italienische Abteilungen, die von Dosson di Genova vorrückten, unsere Abteilungen am Topete-Pass an. — Der italienische Pressbericht vom 28. ds. Mts. enthält die gänzlich erfundene Behauptung, dass unsere Infanterie „immer häufiger“ von Explosivgeschossen Gebrauch mache. Demgegenüber sei nur festgestellt, dass die italienischen Handlungen wider das Völkerrecht (Verwendung von Explosivgeschossen und Gasgranaten, Beschiessung deutlich gekennzeichneter sanitärer Anstalten, Kirchen und Klöster usw.) als zu häufig vorkommend nicht mehr verzeichnet werden.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Giolitti in Rom. Der „Berl. Lokalanzeiger“ berichtet, dass Giolitti zum ersten Male seit den Maitagen des vorigen Jahres in Rom eingetroffen ist. Er wurde am Bahnhof begrüsst von dem Senator Tarni und dem Deputierten Chiaraviglio, seinem Schwiegersohn. Giolitti will sich einige Zeit in Frascati aufhalten.

Neue Russen für Frankreich. Nach einer Sondermeldung des Temps ist in Marseille ein dritter Transport russischer Truppen am 28. April angekommen.

Polnische Parlamentarier in Oesterreich.

Drahtbericht des W. T. B.

Krakau, 30. April.

Heute fand hier eine Vollversammlung der polnischen Herrenhausmitglieder, Reichsrats- und Landtagsabgeordneten sowie der Mitglieder des Obersten Polnischen Nationalkomitees statt. Der Obmann des Reichsrätlichen Polenklubs, Ritter v. Bilinski, eröffnete die Versammlung mit einer Ansprache, in der er auf die Bedeutung der vollzogenen Einigung aller polnischen Parteien hinwies. Bei der Neuwahl des Polnischen Nationalkomitees wurde der Ritter v. Bilinski zum Präsidenten gewählt. Die Mitglieder der angeschlossenen Parteien gaben im Namen ihrer Parteien Erklärungen ab.

Im besetzten Gebiet.

Statistisches aus Gross-Warschau.

Der „Kurjer Warszawski“ veröffentlicht auf Grund des statistischen Materials der Kommission zur Brot- und Mehlverteilung nachstehende Ziffern: Die Bevölkerung in den dreizehn Zentralbezirken Warschaus ohne Praga beträgt 729 286 Seelen; Neu- und Alt-Praga, die schon seit la[ng]er Zeit zu Warschau gehören, zählen 79 611 Seelen; endlich die frisch hinzugekommenen Vorstadtsbezirke 139 594 Seelen. Die Gesamtzahl beträgt also 948 491 Personen beiderlei Geschlechts; darunter sind 596 939 Christen und 351 522 Juden, was 63 und 37 Prozent ausmacht. Aus den angeführten Zahlen ist zu entnehmen, dass während des Krieges mindestens 200 000 Personen Warschau verlassen haben.

Raubmord in Lopuchowka.

Die Bialystoker Zeitung berichtet: In der Nacht vom 14. zum 15. April wurde in Lopuchowka, Kreis Bielsk, eine Bauersfrau, ihre 14 jährige Tochter, ihr 11 jähriger Sohn und ein drittes Kind im Alter von einem Jahre durch mehrere Messerstiche schwer verwundet in ihrem Hause aufgefunden. Anscheinend liegt Raubmord vor. Die Täter waren durch das Strohdach eingestiegen. Der Tat verdächtige Personen sind verhaftet worden.

Streitbare Frauen.

Am 8. März schlug die Petronella Barauska aus Poniewicz an einem Lazarett eine Fensterscheibe ein und griff zusammen mit der Barbara Kleibarti, beide stark betrunken, auf der Strasse ohne Veranlassung eine Jüdin an, der sie mehrere Schläge versetzten. Bei ihrer Festnahme leisteten sie Widerstand und schlugen die sie festnehmenden Polizeibeamten mit der Faust. Beide Angeklagten wurden wegen Körperverletzung und Widerstandsleistung zu je 4 Monaten Gefängnis und Tragung der Kosten, die Barauska ausserdem wegen Sachbeschädigung zu 25 Mark Geldstrafe verurteilt.

Kraftwagen für die Warschauer Feuerwehr.

Der Ankauf eines Kraftwagens für die Warschauer Feuerwehr ist der „Deutschen Warsch. Ztg.“ zufolge zum Abschluss gelangt. Es ist eine 50pferdige Maschine neuester Bauart, die durch eine Zentrifugalpumpe 1800 Liter in der Minute auf 60 bis 70 Meter Höhe treibt. Diese Pumpe kann auch mit neun schwächeren Wasserstrahlen arbeiten, sie wird vom Benzinmotor des Kraftwagens angetrieben. Ausserdem befindet sich auf dem Wagen ein Wasserbehälter für 300 Liter Inhalt für den ersten Gebrauch.

„Grüssen Sie mir Deutschland, — Ihre und meine Heimat!“

Piroska sagte es mit bebender Stimme und umflorten Augen. „Und dann vergessen Sie auch nicht so ganz Mutter Lisza und ihre traurige Tochter! — Wenn der Krieg vorbei ist, kommen wir wieder nach Deutschland.“ — —

Dann machte ich mich auf den Weg, um zu einem befreundeten Truppenteil zu stossen.

Albaniens Berge bilden jetzt aber nichts finsteres und düsteres mehr in meiner Rückerinnerung. Die Dankbarkeit und die Liebe der einfachen Naturkinder, da draussen am schwarzen Drin, werden immer, wie ein strahlendes Licht, in meinem einsamen Dasein leuchten.

Deutsches Stadttheater. Die Hartenstein-Gastspiele, die heute mit den Schwänken „Der lustige Witwer“ und „Er oder Er“ beginnen, werden am Donnerstag die beiden neuen Hartenstein-Schwänke: „Der schöne Wilhelm“ und „Eine kitzlige Sache“ zum ersten Male zur Darstellung bringen.

Kurze Niederschriften des Sextaners Fritz Klettke. In deutscher Orthographie herausgegeben von seinem unglücklichen Oberlehrer.

1. Das Veilchen ist ein Sündenbild der Bescheidenheit, denn es riecht immer so im Dunkeln.
2. Der Kuckuck legt niemals seine eigenen Eier.
3. Sokrates trank sehr gerne einen Becher mit Schierling, welcher giftig war, trotzdem er es wusste.
4. Der Ameisenlöwe ist keiner, aber er tut so.
5. Den Birnbaum erkennt man daran, dass er ganz ähnlich aussieht wie die anderen Obstbäume.

(Fliegende Blätter.)

Die Fortsetzung des Romans „Der Alte auf Topper“ erscheint in der morgigen Ausgabe der „Wilnaer Zeitung“.

„Uhrsachen.“

Zur Einführung der „Deutschen Sommerzeit“.

Von

Icus Rothe.

Am 30. April sind sämtliche Uhren im Deutschen Reich mit einem Schlage um eine volle Stunde vorgesprungen. Im Zeitalter der Elektrizität und des Telephons wird es möglich sein, auch im weltentlegensten Dörfchen die Uhr richtig einzustellen.

Das war früher, da Telephon und Telegraph nur grösseren Orten vorbehalten waren, ganz anders. So entsinne ich mich noch sehr gut der „vormitteleuropäischen Zeit“ da oben im Gebirge, das fern der Welt zwischen Mosel und Nahe liegt. Unsere Uhren waren damals gegen Berliner Zeit etwa eine halbe Stunde zurück; aber so ganz genau hätten wir eigentlich nie zu sagen gewusst, wieviel die Glocke geschlagen hatte. Zur Schule wurde geläutet; beim ersten Klang machte man sich mit den Büchern auf den Weg, und wenn der letzte Ton langsam verhallte, stand man vor der Türe. Die entfernter wohnten, kamen zu spät, wenn sie nicht irgend ein glücklicher Zufall eher auf die Sohlen gebracht hatte.

Unser Vater richtete sich nach der Sonne. Viertelstundenlang stand er früh mit der Uhr in der Hand und wartete geduldig auf den ersten Sonnenstrahl, der über die Wildenburg heraufkommen sollte; oder er sah abends nach dem Ringskopf, bis dort der letzte rote Schein verblasst war. Danach rückte er flugs die Zeiger. Kam dann jemand „aus der Welt“ zu uns, so war es das Erste, die Uhren zu vergleichen, und gross war der Stolz, wenn wir von der „Bahnzeit“ nur um fünf Minuten abwichen.

Der Nachbarkollege, ein streitbarer und hartnäckiger Tscheche, den das Leben nach mancherlei Irrfahrten aus seinem noch immer leidenschaftlich geliebten „Pragg“ (Prag) als Seelsorger des nächsten Dorfes in unsere Einsamkeit verschlagen hatte, richtete seine Uhr auch nach der Sonne. Aber dieser Mann war nicht nur streitbar, sondern auch unpraktisch und liess sich nicht belehren. Für ihn war das Tagesgestirn erst aufgegangen, wenn die ersten Strahlen in seinen Garten fielen. Danach ging seine Uhr. Unsern Vater, der so stolz auf sein System war, ärgerte das, aber alle Vorstellungen bei dem eigensinnigen alten Herrn waren fruchtlos. „Meine Uhr geht recht!“ sagte er in seinem harten Deutsch, und dabei blieb es.

Eines Tages wandelten die beiden Herren, wie so oft, eifrig plaudernd in den schattigen Gängen unseres Gartens auf und ab, während auf dem Tisch in der Laube in grünen Römern duftend ein blumiger Mosel stand, den sie ab und zu bedächtig schlürften. Da hörte ich meinen Vater sagen: „Aber, lieber Freund, Ihre Uhr geht ja wieder viel zu spät; Sie können doch wahrlich nicht verlangen, dass die Sonne zu Ihnen kommt. Bedenken Sie doch . . .“ „Collega,“ schrie da der Alte, und sein blühendes Gesicht unter den weissen Locken färbte sich purpurrot. „Collega, sie muss kommen!“, sprachs, stülpte seinen vorsintflutlichen Zylinder auf, liess Wein und Freund im Stich und enteilte zornentbrannt mit flatternden Rockschössen. An der Gartenpforte sich hastig wendend, rief er noch einmal herrisch und wild: „Sie muss, Collega, sie muss!“ Und fort war er wie ein Sturmwind. Selten habe ich meinen ernsten Vater so lachen sehen, wie über diese geflügelten Worte, die ihm sein lieber Kollege, mit dem er im Laufe der vielen Jahre gar manches Stücklein ähnlicher Art erlebt hatte, so brüsk ins Gesicht warf. Die Einführung der mitteleuropäischen Zeit machte dann diesem ewigen Hader ein Ende; aber das Wort blieb, und noch oft hat der Herr Nachbar es von uns hören müssen, wenn der herrische Zorn wieder einmal in ihm aufwallen wollte.

Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstrasse 23.